

Thomas Meißner (Würzburg)

Theodore Ziolkowski: *Vorboten der Moderne. Eine Kulturgeschichte der Frühromantik*. Stuttgart: Klett-Cotta 2006. 282 S. € 22,50. ISBN 3-608-94460-5.

Nachdem sich Theodore Ziolkowski in seinen beiden vorangegangenen Büchern eher mit Randjahren der Romantik beschäftigt und die spannungsreichen Konstellationen 1794/95 in Jena und 1809/10 in Berlin mit originellem Zugriff herauskristallisiert hat,¹ stößt er nun, mit dem dritten Band seiner von ihm selbst so bezeichneten „Romantik-Trilogie“ (vgl. 13), ins Zentrum der deutschen Frühromantik vor. Anders als es der Buchtitel vermuten lässt, geht es ihm nahezu ausschließlich um das Jahr 1799 in Berlin und Jena, dessen umrahmenden Jahre mitsamt ihren literarisch-biographischen Ereignissen freilich mitbedacht werden. Von einer „Kulturgeschichte der Frühromantik“ kann demnach nicht die Rede sein – weder rückt die Epoche als ganzes in den Blick noch schreibt Ziolkowski Kulturgeschichte im engeren Sinne.

In bewährter Manier verbindet er vielmehr biographische Informationen mit ausgewählten Werkinterpretationen, während der durchaus eindrucksvolle topographische bzw. institutionsgeschichtliche² Zugriff dieses Mal in den Hintergrund tritt. Ziel ist weniger eine fundamental neue Sicht der Epoche oder einzelner Werke, sondern eine Rückbindung letzterer in biographisch-entstehungsgeschichtliche Kontexte: Ziolkowski möchte die Werke im Kontext des „gemeinsamen Lebens“ ihrer Verfasser lesen „und dadurch auf sonst kaum beachtete Zusammenhänge hinweisen“. (10)

Die Gliederung seines Buchs bedient sich musikalischer Termini, doch verbleibt diese weitgehend äußerlich, denn ein musikalischer Spannungsbogen lässt sich beim chronologisch angelegten Durchgang durch das Jahr 1799 nicht wirklich erkennen. Im „Präludium“ stellt Ziolkowski das frühromantische Personal und dessen Situation in den Jahren 1798/99 kurz vor, um sich im Kapitel „Fuge in Berlin“ den ersten beiden epochemachenden Werken, Friedrich Schlegels Roman *Lucinde* und Friedrich Schleiermachers *Reden über die Religion*, zuzuwenden. Schlegels Roman macht er, in Übereinstimmung mit der neueren Forschung, als spezifisch modernen, (selbst-)reflexiven Text stark, dessen früher in Abrede gestellte

1 Vgl. *Das Wunderjahr in Jena. Geist und Gesellschaft 1794/95*, Stuttgart 1998 bzw. *Berlin. Aufstieg einer Kulturmetropole um 1810*, Stuttgart 2002.

2 Vgl. auch Ziolkowskis frühere Studie: *Das Amt der Poeten. Die deutsche Romantik und ihre Institutionen*, Stuttgart 1992.

bewusste Tektonik entschieden betont wird, während Schleiermachers Schrift als Antwort auf das Krisenbewußtsein der Zeit wie auf die Krise der Theologie am Ende des 18. Jahrhunderts gelesen wird, die sich gleichermaßen gegen den aufklärerischen Deismus wie gegen die pietistische Innerlichkeit richtet. Am fruchtbarsten sind Ziolkowskis Beobachtungen zu den parallelen Tendenzen beider Schriften, die in engem persönlichem Austausch Schlegels und Schleiermachers entstanden sind: Sie reichen von der gemeinsamen Metaphorik über die Ablehnung übersteigerter Innerlichkeit, hinter der Goethes „schöne Seele“ aus dem *Wilhelm Meister* durchschimmert, bis zur Neuinterpretation der Prometheusfigur, die nun anders als im Sturm und Drang in ihrer Fixierung auf (irdische) Tätigkeit und Geschäftigkeit anthropologisch negativ gewertet wird.

Mit Überlegungen zu Schleiermachers Randständigkeit im etablierten Bild der Frühromantik, ausgehend von dessen rascher Entfremdung von seinem zeitweiligen Mitbewohner Schlegel, schließt Ziolkowski die Akte Berlin, um sich im „Intermezzo“ der Situation in Jena 1798/99 zuzuwenden. Vor der näheren Beschäftigung mit dem als Höhepunkt der Frühromantik geltenden „Romantikertreffen“ 1799/1800 macht Ziolkowski aber noch einen kleinen Umweg über den Dresdenbesuch wichtiger frühromantischer Schriftsteller 1798, dessen bedeutendste Frucht August Wilhelm und Caroline Schlegels Dialog *Die Gemälde* ist: Er veranschauliche „in seinen verschiedenen Übergängen – von den Statuen im Antikensaal über die Landschaft zur Malerei, von Beschreibungen über das Gespräch zur ‚Verwandlung von Gemälden in Gedichte‘ – die romantische Auffassung einer Universalpoesie [...] und der Einheit und Komplementarität aller Künste“. (114)

Im Kapitel „Variationen in Jena“ betont Ziolkowski völlig zu Recht den von Anfang an prekären Status der Künstlergruppe. Dies liegt nicht nur an den oft beschriebenen internen Streitigkeiten – Carolines Hinwendung zu Schelling samt ihren Auswirkungen auf das Verhältnis der Schlegelbrüder und -frauen oder Tiecks Außenseiterrolle im Jenaer Kreis, um nur die bekanntesten zu nennen –, sondern auch an ihrer fast völligen Isolation innerhalb der Gesellschaft der kleinen Universitätsstadt, wie sie sich bis zum Jahre 1799 herausgebildet hat. Von einer „konkreten Utopie“ des geglückten Daseins“ (G. Dischner; vgl. 126) könne demnach nicht die Rede sein, sondern nur von einigen seltenen Sternstunden im Laufe eines spannungsvollen Jahres. Als Höhepunkt gilt Ziolkowski dabei die Lesung von Novalis' *Europa*-Rede und der ersten Hälfte der Tieckschen *Genoveva* innerhalb der Freundesrunde im November 1799: „In diesen wenigen Tagen, darf man sagen, erreichte die Jenaer Romantik ihren Höhepunkt.“ (135)

Ziolkowskis Lektüre der beiden Werke ist engagiert, aber nicht innovativ. An Novalis' *Europa*-Rede werden im Konsens mit der neueren Forschung die progressiven, ein neues Europa präfigurierenden statt einen alten Zustand zurückwünschenden Tendenzen betont, während bezüglich

Tiecks Legendendrama die Ästhetisierung der Religion und die universal-poetischen Züge hervorgehoben werden. Auch in diesem Fall bemüht sich Ziolkowski um das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten, wenngleich diese anders als im Falle der *Lucinde* und der *Reden* nicht entstehungsgeschichtlich bedingt sein können. In der bewussten Idealisierung des Mittelalters und dessen Verbindung mit intakter Religion und intakter politischer Verfasstheit sieht Ziolkowski solche Gemeinsamkeiten, während seine Erwägung, Genovevas Standhaftigkeit gegenüber ihrem Verführer Golo als bewusstes Gegenbild zum Ehebruch der Schlegel'schen Frauen zu lesen (vgl. 170f.), trotz Tiecks bekannter Distanz zu ihnen eher abwegig erscheint.

In der „Koda“ wendet sich Ziolkowski neben kleineren Schriften und der turbulenten Auflösung des Jenaer Kreises im Jahr 1800 Friedrich Schlegels *Gespräch über die Poesie* zu, das er als „Höhepunkt und Abschluß der Jenaer Frühromantik“ (198) bezeichnet. Spiegelt die Gesprächssituation, wie wiederholt gesehen, die literarisch-gesellige Praxis der Gruppe wider, so fasse es auch inhaltlich „nahezu alle Stoffe in sich zusammen, die im Laufe des Herbstes von den Jenaer Freunden erörtert wurden, von der beiläufigen Erwähnung vom ewigen Frieden, Jakob Böhme und Prometheus bis hin zu den großen Themen.“ (197)

Im Kapitel „Nachklänge“ gibt Ziolkowski rezeptionsgeschichtliche Einzelhinweise zu den näher analysierten Werken, verbleibt dabei aber meist auf einer so allgemeinen Ebene, dass die oftmals beschriebene Modernität der Frühromantik, die laut Buchtitel doch ein entscheidendes Thema sein sollte, eher stereotyp wiederholt statt eigenständig akzentuiert wird. Vor allem die geradezu wahllose Aneinanderreihung großer Namen, von Rilke über Thomas Mann und Musil bis Botho Strauß, die in ihrer Modernität alle auf Schlegels *Lucinde* zurückgehen sollen, ist, bei allem Respekt vor Schlegels Roman, beliebig und verkennt, daß die literarische Moderne auch an anderen Orten präfiguriert und vorgedacht wurde – nicht zuletzt in Weimar. Ziolkowskis abschließende Überlegungen – „Säkulardichtungen“ – gelten der Situiertheit der behandelten Texte am Ende eines alten bzw. Beginn eines neuen Jahrhunderts.

Anders als im Falle der früheren Werke Ziolkowskis will sich dieses Mal kein reines Lesevergnügen einstellen. Die Verknüpfung von biographischer Erzählung³ und Werkinterpretation überzeugt nur teilweise, die Werkdeutungen verbleiben oft sehr im Rahmen des Erwartbaren und die

3 Was die bloßen biographischen Konstellationen in Berlin betrifft, ist das zur gleichen Zeit erschienene Werk von Günter de Bruyn (*Als Poesie gut. Schicksale aus Berlins Kunstepoche 1786 bis 1807*, Frankfurt a.M. 2006) ungleich anregender und epochal ausgreifender und zudem, wie immer bei diesem Autor, glänzend geschrieben.

Diktion mutet manches Mal ungewohnt altbacken an – so viel „Geist“ ist schon lange nicht mehr durch die Frühromantik gewabert.

Die isolierte Betrachtung eines einzigen Jahres an einem bestimmten Ort in all seinen Facetten, die in den vorausgegangenen Büchern zu so originellen Einblicken geführt hat, überzeugt im Falle des frühromantischen Schlüsseljahres nur teilweise. Zu voraussetzungslos scheinen manche Zugriffe, zu selektiv manche Werkdeutungen. Kann man August Wilhelm Schlegels hübschen *Gemähld*-Essay im Kontext der Frühromantik ohne die Pionierleistung der *Herzensergießungen* wirklich angemessen verstehen? Soll ausgerechnet Tiecks *Genoveva* für die Universalpoesie in Schlegels Sinn, für die Mischung von Epik, Dramatik und Lyrik eintreten (nur weil sie, so ließe sich ergänzen, zur „richtigen“ Zeit entstanden ist), während derartige Konnotationen für andere Werke weitaus naheliegender sind? Überhaupt ist das hier skizzierte Bild der Frühromantik sehr „schlegellastig“, während die Berliner Anfänge Wackenroders und Tiecks oder das Werk des Novalis tendenziell zu Marginalien gerinnen.

Ziolkowski bleibt zweifellos das Verdienst, das große Jahr der Frühromantik in eine ebenso große Erzählung gegossen zu haben, die die bekannten biographischen Fakten zusammenstellt und durch eine detailgenaue Lektüre der Werke dieses Jahres ergänzt. Dies führt zwar eher zu neuen Nuancen statt zu einem neuen Gesamtbild, ist in dieser kompakten Form aber ebenso lesens- wie bedenkenswert. Die älteren Gesamtdarstellungen zur Frühromantik vermag sein Werk indes nicht zu ersetzen.